



Samelbd.

0/0

de,

53

Die
Nothwendigkeit
des Unterrichtes
in der Geschichte
des
Leidenden Erlösers
beweiset
wider die Anweisung
des Basedowischen Elementarbuches
in einer
Einladungsschrift
am
stillen Gedächtnistage des Todes Jesu
M. Carl Heinrich Sintenis
Rector.

Torgau, gedruckt bey Friedrich Samuel Hüdel.



Sollte wohl diese Anforderung christlicher Aeltern zu streng seyn, wenn sie bey der Wahl desjenigen, der sich mit dem großen Werke der Erziehung ihrer Kinder beschäftigen soll, ihr Augenmerk darauf gerichtet seyn lassen, ob sie auch in ihm ein wahres Verlangen, nächst der zeitlichen, besonders die ewige Glückseligkeit ihrer Kinder zu befördern, als eine Haupteigenschaft antreffen können? Sie wissen durch die Gnade der Erleuchtung, daß das irdische Wohnhaus nicht ihr eigentlicher Bestimmungsort sey, sondern daß sie in demselben nur die Tazge der Vorbereitung zu einer unschätzbaren und auf ewig unveränderlichen Glückseligkeit zubringen sollen. Sie wissen, daß sie durch ein fremdes Verdienst, wenn sie der Ordnung des Heils gemäß leben, nach diesen kümmerlichen und gramvollen Tagen der Prüfung zu dem Genusse eines Lebens bestimmt sind, in welchem die ewige Aernie auf ihre Aussaat folgen soll. Wie würde es nun Ihrer eingepflanzten Liebe, wie würde es den erhabnen Pflichten des Christenthums entsprechen, wenn sie ihren Kindern, den kostbaren Pfändern der Vorsehung diese Glückseligkeit, zu der sie doch auch bestimmt sind, mißgönnen, und ihnen zu dem künftigen Besitze derselben die nöthigen Mittel der Vorbereitung versagen wolleten? Würde nicht ihre Verantwortung für diesen ewigen Todtschlag ihrer Kinder am Tage der allgemeinen Vergeltung erschrecklich seyn? Wie zürnend würde Jesus von ihnen in Ansehung der Verwartosung der Erben seines Reiches Rechenschaft fordern? Doch in welches Labyrinth stürzet mich der Gedanke von dem muthwillig vernachlässigten Unterrichte der

Jugend in den Grundsätzen einer so heiligen' und liebenswürdigen Religion, als die unsrige ist! Alle rechtschaffene Aeltern, welche zu der glücklichen Heerde Jesu gehören, lassen dieses den vorzüglichsten Gegenstand ihrer Sorgfalt bey der Erziehung ihrer Kinder seyn, daß sie durch die Unterweisung in den unumstößlichen Grundwahrheiten der Religion zu Jesu, als dem himmlischen Kinderfreunde, geführt, und zu einer inbrünstigen Liebe gegen ihn schon an dem Morgen ihres Lebens ermuntert werden. Sie halten den Unterricht in der Religion für die Grundbeste der ganzen Erziehung, und richten daher auf denselben für allen andern Dingen ihre ganze Aufmerksamkeit. In Rücksicht einer irdischen Glückseligkeit sehen sie freylich auch auf eine gründliche Anweisung ihrer Kinder zur Erlernung der nöthigen Künste und Wissenschaften, um nichts zu verabsäumen, wodurch sie zu brauchbaren Bürgern dieser Erde gebildet werden können. Aber wie die Erlangung eines größern Gutes uns allemal aufmerksamer, als das Bestreben nach einer geringern Glückseligkeit machen muß, so sehen sie vorzüglich darauf, wie sie ihre Kinder nach den heilsamen Vorschriften der Religion zur Ehre des Himmels erziehen, um mit ihnen die Glückseligkeit desselben, deren Genuß ihr Schöpfungs zweck gewesen, dereinst in ungestörter Ruhe zu theilen. Da nun aber dieses die edle und erhabene Gefinnung aller christlichen Aeltern ist, so können wir leicht erachten, wie wenig sich derjenige ihres Zutrauens bey der Erziehung ihrer Kinder würdig macht, welcher ihnen einen solchen Entwurf des Unterrichtes in der Religion vorlegt, nach dessen Anleitung sie selbst nicht wissen würden, ob sie christliche, oder naturalistische, oder jüdische, oder mahometanische Kinder erzögen? Die gegenwärtigen, höchstbedenklichen Zeiten, da man sich zur Ehre anrechnet, der göttlichen Sache der Offenbarung die bittersten Einwendungen und Vorwürfe zu machen, und der Kirche Gottes, wenn sie nicht auf einem Fels gegründet wäre, den selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen können, und wenn sie nicht durch den göttlichen Eifer rechtschaffener Bertheidiger hinlänglich und muthig beschützt würde, mit einer gefährlichen Zerrüttung zu drohen, haben uns nichts traurigers können erleben lassen, als dieses ist, daß man den giftigen Saamen schädlicher

cher Grundsätze in der Pflanzschule des Geistes Gottes auszustreuen süchet, um dem Heilande auch so gar die Lämmer zu entführen, und ungeschuldige und unverständige in Vorurtheilen und Irrthümern zu erziehen, damit sie hernach desto eifrigere Vertheidiger derselben werden sollen. Ein Elementarbuch, das für alle Religionsverwandte geschrieben ist, und in welchem man sich blos auf die Hauptsätze, der so genannten natürlichen Religion einschränket, als eine neue Schulverbesserung einführen wollen, das heist, ein Elementarbuch zur Ausbreitung des Indifferentismus einführen wollen. Eine jede Religion, sie mag genennet werden, wie sie will, hat besondere Sätze und Meynungen, durch welche sie sich von den übrigen Religionen unterscheidet. Wie ist also die blos natürliche Religion hinlänglich, für dieselbe ein Erziehungssystem abzugeben? Werden nicht die Aeltern von einer jeden Religion verlangen, daß ihre Kinder in den wesentlichen und eigenthümlichen Grundsätzen ihres Glaubens unterrichtet werden? Christliche Aeltern, welche auf die Göttlichkeit ihrer allerheiligsten Religion stolz seyn können, verlangen, zu ihrer Versicherung, nichts bey der Beförderung der ewigen Glückseligkeit ihrer Kinder verabsäumen zu haben, daß bey dem Unterrichte das Hauptelement ihrer Religion, die Lehre von Jesu Christo, und die von ihnen öffentlich angenommene Seligkeitsgründe auf eine hinlängliche, und Kindern faßliche Art vorgetragen werden.

Ich werde das Rechtschaffene dieser Denkungsart christlicher Aeltern noch genauer beweisen, da ich mir vorgenommen habe, in dieser Abhandlung von der Nothwendigkeit des Unterrichtes in der Geschichte des leidenden Erlösers zu reden.

Sich selbst recht kennen, und sowohl seine guten, als bösen Eigenschaften wissen, ist die nöthigste und nützlichste Wissenschaft, so, wie der Mensch alsdenn am größten ist, wann er weise genug ist, seine Fehler einzusehen, und sie zu verbessern. Es verlieren hierdurch diejenigen Künste und Wissenschaften, welche sich mit der Aufklärung des Verstandes beschäftigen, gar nichts von ihrem Werthe. Sie werden als diejenigen von uns gepriesen, welche uns nicht allein zur Entdeckung der Wahrheit,
und

mid zur Erleichterung der Nothdurft unsers Lebens, von der Unwissenheit und vielen Unbequemlichkeiten befreyen, sondern auch in der Gesellschaft des menschlichen Geschlechtes brauchbar machen. Ja, sie müssen so gar als diejenigen Hülfsmittel betrachtet werden, um welche wir uns eher bemühen müssen, als wir auf die große Beschäftigung der Selbsterkänntnis denken können. Gleichwohl aber sind sie ohne diese glückselige Beschäftigung ein verschlossener Schatz, den wir zwar besitzen, aber nicht zur Beförderung unserer wahren Glückseligkeit anwenden. Die Erkänntnis unsers Herzens, oder die Wissenschaft der Stärke und Schwäche desselben, die Erkänntnis unserer Tugenden und Laster, ist also der Erkänntnis anderer Wissenschaften und Künste vorzuziehen. Sie ist der Grund der Tugend, da sich niemand zu ihrer Verehrung, noch zum Wachstume in derselben antreiben läßt, wenn er nicht von der wahren Beschaffenheit seines Herzens überzeugt ist. Aus dem Grunde empfahlen sie schon die weisen Heiden des Alterthums, und schlugen zur Erlangung derselben die tägliche Selbstprüfung, als das fürtrefflichste und sicherste Mittel derselben vor. Ist sie nun aber schon dem natürlichen Menschen, der blos nach den Vorschriften des Rechtes der Natur sein Leben zur Beförderung seiner zeitlichen und irdischen Glückseligkeit einrichtet, als die nützlichste und nöthigste Wissenschaft anzuzureifen, wie stark ist also die Verbindlichkeit des Christen, der nach den Verordnungen der göttlichen Offenbarungen sein Leben von der Beschaffenheit seyn lassen will, daß er des Genusses der aus Gnaden verheissenen Seligkeit theilhaftig werden kann, wie stark ist seine Verbindlichkeit, sage ich, sich täglich in der Selbsterkänntnis zu üben, und dieses stets zu der sorgfältigsten Verrichtung zu machen, daß er mit seinem Herzen bekannter werde? Ich weis zwar, daß man dasselbe in unsern Tagen mit einer schimmernden Beredsamkeit als gutartig und unverdorben herauszustreichen, bemühet ist, daß man die Menschen mit tugendhaften Neigungen geboren werden läßt, und daß man, bey dem Ausbruche ihrer Laster, Tugenden in sie hineinphilosophiren will, ja daß man so gar die Ausübung dieser Tugenden blos ihren natürlichen Kräften, oder der Stärke der Weisheitsregeln zutrauet. Alleit
ob

ob ich mich gleich nicht zu denen zähle, welche unvermeidliche Gebrechen der Natur nebst ihren Folgen von wirklicher sittlicher Verderbnis nicht immer satzsam unterscheiden, so kann ich mich doch in Rücksicht verschiedener Züge am menschlichen Geschlechte, welche die Erfahrung bestätiget, besonders aber in Rücksicht der deutlichsten Stellen der heiligen Schrift, weder mit dem Pelagius, noch unsern heutigen so genannten starken Geistesern unmöglich überreden, daß die Menschen als irdische Engel geboren würden. Ich räume ihnen ein, ohne der Heiligkeit der Offenbarung zu nahe zu treten, daß das menschliche Herz eine Anlage zur Ausübung natürlicher Tugenden hat, daß es die natürliche Tugend einigermaßen von dem Laster unterscheiden kann, daß es viele Bewegungsgründe, die Tugend dem Laster vorzuziehen, ohne eine nähere Offenbarung weis, und daß es, sich selbst überlassen, viele Tugenden zur Ausübung bringen kann. Denn sonst müßte ich behaupten, daß Sokrates, Plato, Aristides und viele andere unter den Heiden des Alterthums lasterhafte und hassenswürdige Personen gewesen wären, ja ich müßte sogar der Schrift widersprechen, welche ausdrücklich sagt, daß Gott dem Menschen ein Gesetz ins Herz geschrieben habe. Aber bey diesem allen äußern sich doch viele Bedenklichkeiten. Denn nächst den ausdrücklichen Zeugnissen der heiligen Schrift, in welchen die natürlich bössartige Beschaffenheit des menschlichen Herzens beschrieben wird, zeigt uns die tägliche Erfahrung bey einer genauern Beobachtung des Betragens der Kinder, gleich in ihren ersten Jahren bey allen guten Eigenschaften, dennoch viele traurige Beweise von einem gar sehr ausgearteten Zustande des Herzens. Ich will nur diesen einzigen anführen. Man nehme ein Kind, das die edelste Erziehung auch in so fern gehabt hat, daß es allen Umgang mit Leuten von einer schlechten Lebensart vermieden hat, so wird man doch, wenn man sich in eine längere Vertraulichkeit mit ihm einläßt, gar leicht eine Art der Hartnäckigkeit und heimlichen Widerspenstigkeit bemerken. Doch gesetzt, daß es diese Untugend wirklich von der Verführung anderer, zur bösen Nachahmung angenommen hätte, ja daß es alle Laster nicht von Natur, sondern von der Gewohnheit anderer erlernte, so würde mir doch unbegreiflich seyn,

wo-

woher der erste Verführer gekommen wäre? Hiernächst aber frage ich noch, ob die Tugenden eines blos natürlichen Menschen in den Augen Gottes auch für Tugenden gehalten werden können, da er von ihnen fordert, daß sie die Früchte des Glaubens seyn sollen? Kann Gott besonders bey einem Christen, dem er das unschätzbare Licht einer nähern Offenbarung verliehen hat, blos natürliche Tugenden für Tugenden halten? In so fern also, da der Mensch überhaupt sehr viele, ja die meisten guten Eigenschaften durch seinen unglücklichen Fall eingebüßet hat, in so fern, sage ich, ist der Christ besonders verbunden, die böse Seite seines Herzens kennen zu lernen. Denn die Erkenntnis seiner natürlichen Unvollkommenheiten treibt ihn zur Demuth und Unterwürfigkeit vor Gott, und erhebt in seinen Augen den Werth der göttlichen Gnade, welche ihn auf neue der Freundschaft des Himmels gewürdiget hat, sie erleichtert ihm die nöthige Pflicht des Gehorsams gegen Gott, sie entzündet in ihm die inbrünstigste Liebe zu Gott, und macht ihn leutselig und mitleidig gegen den Nächsten. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß sie mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, unter welchen die anerschaffene Selbstliebe gewis die größte verursacht, aber der Christ hat auch die besten Mittel in Händen, durch welche er sich dieselben erleichtern kann. Besonders gehöret hieher die Betrachtung der schwermüthigen Geschichte des leidenden Erlösers. Denn aus derselben lernet er die wahre Größe seiner Untugenden und sittlichen Unvollkommenheiten, welche so hoch gestiegen ist, daß nur der einzige und geliebte Sohn Gottes, zur Genugthuung für dieselben, in der verfinsterten Stunde des Todes den bitteren Kelch des göttlichen Zornes trinken, und in dem göttlichen Gerichte die hinlängliche Bezahlung leisten konnte. Er sieht aus der Härte und alle menschliche Kräfte übersteigende Schwere der Leiden seines Erlösers, wie die Rache des Himmels wider ihn entbrannt gewesen, weil Gott der Liebe zu seinem Sohne, als dem Bürgen der Sünder, so ungedenklich geworden, daß er ihn in den schrecklichsten Kampf des Todes gestürzet, und ihn so gar sterbend verlassen hat. Endlich überzeugt ihn auch diese rührende Geschichte von den empfindlichsten Strafen, welche auf ihn selbst in Ewigkeit geruhet
hät

hätten, und was für ein Abscheu er in den Augen Gottes geblieben wäre, wenn nicht Jesus, mit einem mehr als brüderlichen Herzen, die Schuld auf sich genommen, und ihm das Kleid der Gerechtigkeit erworben hätte. Sollte also nicht die Leidensgeschichte des Erlösers erlernt werden müssen, da sie ein so fürtreffliches Mittel der Selbsterkenntnis ist? Welche betrübte Aussicht auf die Zukunft, da man anfängt, die Grundwahrheit des Glaubens, das edelste Kleinod zur Versicherung der Seligkeit, ich meine die Lehre von dem gekreuzigten Weltheilande, aus einem Elementarbucho zur Anweisung des Unterrichtes der Jugend auszuschleiffen! Alle rechtschaffene christliche Aeltern müssen das größte Bedenken tragen, sich desselben bey der Unterweisung ihrer Kinder zu bedienen.

Die Sache selbst aber scheint mir zu wichtig zu seyn, als daß ich nicht noch einen Beweis für die Nothwendigkeit des Unterrichtes in der Geschichte des leidenden Erlösers hinzufügen sollte. Es ist wahr, daß die Tugend so gut ihre Verehrer, als das Laster seine Sklaven hat, aber mit dem Unterschiede, daß die Zahl der letztern stärker, als die Zahl der erstern ist. Wollen wir die Ursachen dieser Bemerkung aufsuchen, und wissen, warum nicht die glückliche Gesellschaft der Tugendhaften größer, als der verwirrte Haufe der Lasterhaften ist, so glaube ich nächst dem natürlichen Verderben unsers Herzens, von dem wir vorhin geredet haben, sie darinne zu finden, weil das Vergnügen, welches die Tugend ihren Freunden schenket, größten Theils verborgen, und also den meisten Menschen unbekannt ist, hiernächst aber auch weil das Vergnügen unserer sinnlichen Ergößlichkeiten wenig Mühe kostet, die Tugend hingegen nur durch Fleis und viele Bemühung erlangt wird. Das edle Geschenk der Zufriedenheit und Beruhigung, die überzeugende Versicherung des Gewissens, daß man rechtschaffen gehandelt, und sich nicht auf unerlaubten Wegen der Niederträchtigkeit, oder gar der Bosheit schuldig gemacht hat, ist eine Glückseligkeit, welche viel himmlisches an sich hat. Da aber ihr Reiz größtentheils verborgen, und zu wenig sichtbar ist, die scheinbaren Glücksgüter des Lasters aber blendender sind, so verliert hierdurch die Tugend bey den Menschen,

zu viel körperliches an sich haben; sehr viel von ihrem wahren Werthe. Der Trieb des Menschen zur Gemächlichkeit vergrößert ihr diesen Verlust. Denn da sie in einer erlangten Fertigkeit der unausgesetzten Beobachtung der vorgeschriebenen Pflichten besteht, diese Pflichten aber bey der natürlichen Widerspenstigkeit des menschlichen Herzens oft einen mühsamen Sieg über uns selbst erfordern; das Laster hingegen schon eine natürliche Zuneigung bey uns antrifft, durch welche der Erfolg seines Versuches auf unser Herz beschleunigt wird, so scheint sie in Rücksicht ihrer vermeinten Unbequemlichkeiten den Menschen zu unangenehm zu seyn. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß schon die sich selbst gelassene Vernunft durch viele Bewegungsgründe der Tugend zu Hülfe zu kommen weiß, um die Gesellschaft ihrer Freunde und Verehrer zahlreicher zu machen, aber wie schwach sind sie bey aller ihrer Stärke! Wenn wir alle die schätzbaren Schriften des heidnischen Alterthums lesen, um die Bewegungsgründe aufzusuchen, durch welche uns die unerleuchtete Vernunft die Tugend gefällig machen will, so sind sie entweder von den Beyspielen anderer, oder von der Belohnung der Tugend selbst hergenommen. Was jene anbetrifft, so können wir nicht in Abrede seyn, daß sie viel zur Ermunterung anderer beitragen können, da Beyspiele überhaupt oft einen stärkeren Einfluß auf das menschliche Herz, als die Beweisgründe haben, da sie aber alle von bloß natürlichen Menschen hergenommen sind, deren Absichten wir nicht allemal entdecken können, so wird es kein Vorurtheil seyn, wenn wir sie für unvollkommene und der Empfehlung nicht ganz würdige Beyspiele halten. Von welcher Beschaffenheit aber sind die Belohnungen der Tugend, durch welche die Vernunft, ohne Offenbarung, die Menschen gesitteter machen will? Entweder haben sie ihre Beziehung bloß auf das gegenwärtige Leben, oder, wenn sie ja einige Vermuthung von einem noch zukünftigen Zustande des Menschen hat, so wird sie doch durch ihre Unwissenheit in der nähern Bestimmung desselben verhindert, daß sie nichts zuverlässiges von den zukünftigen Belohnungen der Tugendhaften sagen kann. Wie viel Schwäche also verräth sich hier bey der Vernunft! Gewiß man muß der Offenbarung, besonders in der rührenden

den Geschichte des leidenden Erlösers, den Vorzug lassen. Ihre Bewegungsgründe zur Ausübung der Tugend sind weit überwiegender, indem sie uns das allervollkommenste und fürtrefflichste Muster an dem schmerzhaft leidenden Erlöser vorstellt; und uns der himmlischen Belohnungen versichert, wenn wir uns die Bedingung gefallen lassen, den Tugenden des Christenthums bis an unser Ende getreu zu verbleiben. Es ist bekannt, daß so gar einige, von denen, welche ihre Pfeile auf das Christenthum gerichtet, und als öffentliche Widersacher desselben zu betrachten gewesen, als Porphyrius, und Alexander Severus, den göttlich großen Erlöser bewundert, und ihn als den Tugendhaftesten betrachtet haben, welcher der Unsterblichkeit würdig gewesen wäre. Fürtrefflich ist das Opfer, welches der Tugend von dem Laster, der Weisheit von der Thorheit, dem Christenthume von den verfinsterten Heiden gebracht wird! Sollte es aber auch wirklich kein Vorurtheil der Christen seyn, wenn sie, zur Ehre des leidenden Jesu, glauben, daß sein Muster das allerfürtrefflichste sey? Gern ist eine Frage, welche nur dem Heiden zu verzeihen ist! Wie herablassend war die Demuth Jesu! wie anhaltend war er im Gebete! wie stark war er im Vertrauen auf Gott! wie inbrünstig war er in der Liebe, da er aus Antriebe derselben in den peinvollen Tod gieng, und sterbend so gar für seine Feinde betete! wie befestiget war er in der Geduld, da auch die ausgefuchtesten Martern nicht vermögend waren, eine Art der Unzufriedenheit in seiner mit Standhaftigkeit in den Willen seines himmlischen Vaters ergebenen Seele hervorzubringen! Doch vielleicht flossen alle diese glänzende Tugenden aus einer trüben und unreinen Quelle, vielleicht war ihre Absicht nicht tadelfrey? Welch ein böser und undankbarer Gedanke! um die Ehre seines himmlischen Vaters, nicht aber seine eigene, zu suchen, um eine in den tiefsten Abgrund versunkene Welt zu erretten, um ihr ein segensreiches Beyspiel zur Nachahmung zu hinterlassen, in diesen heiligen und großen Absichten ließ er seine Tugenden für der Welt leuchten. Sollten also die Bewegungsgründe der Offenbarung, durch welche sie uns zur Ausübung der Tugend ermuntert, in Rücksicht des vollkommensten Musters Jesu, welches sie uns in der trauervollen Ge-

schichte seiner Leiden aufgehoben hat, sollten sie nicht stärker, als die Bewegungsründe der Vernunft seyn? Wenigstens unser vor dem Angesichte seines Heilandes verklärte Glaubensvater las in den Schriften des Kirchenlehrers Augustin die schönen und merkwürdigen Worte nie ohne Nührung: Christi Leiden ist ein Geschenk und Beyspiel. Wie zuverlässig ist endlich die Versicherung unserer ewigen Glückseligkeit, welche uns die Offenbarung aus der schwermütigen Geschichte der Leiden Jesu giebt. Die Offenbarung ist gewohnt, uns diese Glückseligkeit unter den anmuthigsten Bildern zu beschreiben. Bald vergleicht sie dieselbe mit einer Hochzeit, welche ein König ausrichtet, bald mit einer Aernte, bald mit der Glückseligkeit des Paradieses, bald mit einem Gastmale, bey welchem wir mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen sollen. Bald nennet sie dieselbe eine ewige Freude, bald eine Krone des Lebens und der Gerechtigkeit, bald eine Belohnung des Sieges. Sie versichert uns, daß sich unsre künftige Glückseligkeit dadurch ausnehmen werde, daß wir, in Ermangelung unangenehmer Leidenschaften, der edlen Ruhe des Gemüths genießen, und einen solchen Körper haben werden, dessen Glieder nicht mehr der Schwachheit und den Schmerzen unterworfen sind. Sie tröstet uns mit dem unmittelbaren Anschauen unsers göttlich großen Erlösers, mit dem erquickenden Anblicke des Glanzes Gottes, mit einer vollständigern Erkenntnis Gottes, und mit dem erfreulichen Umgange der Engel, als der liebenswürdigsten Geister. Was hülften uns aber diese reizende Beschreibungen, wenn uns nicht die melancholische Geschichte der Leiden des Erlösers, die mit dem Blute Jesu unzeichnete Versicherung des künftigen Genusses dieser überirdischen Glückseligkeit schenkte? Würden sie uns nicht vielmehr zur Quaal, als zur Beruhigung seyn? Der erkannte Werth eines fremden Gutes macht uns die Last des gegenseitigen Unglücks fühlbarer. Aber so sagt sie uns, wie viel Jesu unser Antheil an dem Himmel gekostet, sie sagt uns, wie viele saure Gänge Jesus gethan habe, um uns den verwachsenen Gang zum Himmel wieder frey zu machen, wie viele Thränen es ihm gekostet, um unsre Thränen der Buße Gott angenehm zu machen, wie viele

Blutes

Blutstropfen er für uns seinem Vater! geopfert, damit dieser nicht mit unserm Blute das Feuer seiner Rache zu löschen trachte. Sollte also nicht auch aus diesem Grunde die Nothwendigkeit des Unterrichtes in der Geschichte des leidenden Erlösers erhellen, weil diese blutige Geschichte die stärksten Bewegungsgründe zur Tugend giebt? Wie viel raubt man der Jugend, wenn man sie auf eine unverantwortliche Art bey der Erziehung für überflüssig hält!

Wenn ich nicht zu befürchten hätte, daß ich in dieser Abhandlung die Grenzen einer Einladungsschrift überschreiten möchte, so würde ich den dritten Beweisgrund eben so ausführlich noch vortragen, aber so sehe ich mich genöthiget, ihn blos zu berühren. Ich nehme ihn nämlich von der Freundschaft des Himmels her, zu welcher die Jugend, durch Anleitung dieser Geschichte, bewogen wird. Kan man durch fast unzählige Beyspiele die Wahrheit bestätigen, daß diejenige Freundschaft die aufrichtigste und zärtlichste sey, welche schon in den Jahren der Kindheit ihren Anfang gehabt, so muß man mit Sorgfalt darauf bedacht seyn, wie man die anvertraute Jugend ermuntere, mit dem Himmel ein Band der Freundschaft zu knüpfen. Denn das ist der glorreiche Ort, wo eine unbeschreibliche Seligkeit auf sie wartet, den sie aber nie werden bewohnen können, wenn sie nicht von Jugend auf die gehörige Anstalt und Vorbereitung, denselben dereinst beziehen zu können, getroffen haben. Der Himmel fordert eine lange Bekanntschaft von uns, wenn er unsre Freundschaft für aufrichtig halten soll, so, wie wir selten demjenigen Freunde trauen, der uns gestern die erste Versicherung seiner Freundschaft gegeben. Der Himmel ist nicht so freigebig, oder vielmehr verschwenderisch mit seiner Freundschaft, daß er uns derselben, ohne hinlängliche Proben der unsrigen zu sehen, würdigen sollte. Nun ist aber ausser der wehmüthigen Geschichte des leidenden Erlösers kein firtreflicheres Mittel, den großen und gesegneten Endzweck zu erreichen, ich meine, das Verlangen nach der Freundschaft des Himmels in den Gemüthern der Kinder zu erwecken. Denn da man ihnen einen rührenden Auftritt nach dem andern in derselben vor Augen legt, und sie bald mit ihren Gedanken in den Gar-

ten führet, wo ihr Heiland in der tiefsten Erniedrigung den angstvollen Kampf des Todes leidet, bald den gebundenen Jesum in den mörderischen Händen blutdürstiger Feinde vorstellt, bald zu der Stätte des geistlichen und weltlichen Gerichts geht, um die Unschuld Jesu verklagen zu hören, bald Jesu Begleiter auf der Marterstraße nach Golgatha ist, bald gar mit ihnen zu dem großen Opferaltar, zu dem schmählischen Kreuze Jesu geht, so sehen sie, wie unglaublich viel es ihrem bis in den Tod betrübten Heilande gekostet habe, um sie von dem schrecklichen Urtheile der Verdammnis zu befreien. Hierdurch aber werden sie zur geistlichen Gemeinschaft mit ihm, und zur Verabscheuung desselben angetrieben, wodurch sie derselben verlustig werden könnten, und das ist eben der einzige Grund, auf welchem das ganze Gebäude ihrer Glückseligkeit, und die Freundschaft des Himmels beruhet.

Was hat man also für einen Vorsatz, da man den Unterricht der Jugend in einer so rührenden, und zur Seligkeit unumgänglich nothwendigen Geschichte für überflüssig hält? Ich bekenne es frey, keinen andern, als das Kreuz Jesu den Kindern, als das einzige Kleinod des Himmels, zu rauben. Ja, wird man sagen, wie wäre es möglich gewesen, in einem Elementarbuch, daß für alle Religionen eine Anweisung zur Erziehung geben sollte, etwas von dieser Lehre vorzutragen, ohne dadurch den übrigen und von dieser Lehre abgehenden Religionsverwanten anstößig zu werden? Ich antworte aber darauf, daß diese Absicht schon vielen Widerspruch finden muß, weil die Erziehungskunst, in Ansehung des Vortrags in der Religion, auf keine solche allgemeine Grundsätze beruhet, welche von allen und jeden Religionen gleichförmig angenommen werden könnten, und daß also aus dem Grunde die wahre Absicht des Verfassers diese gewesen ist, ein Elementarbuch zur Einführung des Indifferentismus zu schreiben. Denn wenn man die Lehren, durch welche sich die Religionen von einander unterscheiden, aufhebt, so hebt man doch wohl den Unterschied der Religionen selbst auf? Man wird ferner einwenden, das Recht, das der Christ hat, auf seine Glaubenselemente in einem Erziehungsbuche zu sehen, eben das Recht haben auch die übrigen Religionspartheyen und

und man hätte also von einer jeden Religion besonders zu reden gehabt. Ich will das Recht der Natur nicht beleidigen, und annehmen, daß der Jude und Mahometaner eben solche starke Bewegungsgründe, als der Christ hat, nach seinen Glauben zu fragen, aber warum hat man nicht für alle Religionen so ausführlich geschrieben, daß man ihre besondern Glaubenslehren vorgetragen hätte? ist etwa dieses nicht die Hauptabsicht der Aeltern, bey der Erziehung ihrer Kinder für den nöthigen Unterricht in der Religion zu sorgen? Der Mahometaner, und alle übrigen Religionspartheien hätten die Lehren des Christenthums so gut überschlagen, oder (wie sich der Verfasser bey einer andern Materie ausdrückt,) unleserlich machen können, so gut der Christ die Vorurtheile und Irrthümer fremder Religionen würde verachtet haben. Man sieht also nur allzudeutlich, daß wir nicht zur Beleidigung geschrieben haben, wenn wir behaupteten, daß der Verfasser jenes Elementarbuches christlichen Kindern den edelsten Schatz hat rauben wollen.

Das sey ein Wort zur Ehre des Kreuzes Jesu. Wir erinnern uns nämlich desselben in unserer Pflanzschule des Heiligen Geistes an dem trauervollen Tage des schmerzhaften und schimpflichen Todes Jesu, um zugleich auch bey dieser merkwürdigen und höchstbetrübten Gelegenheit der rühmlichen Absicht eines in Gott ruhenden Vorfahrers, nämlich des Wohlseiligen, und um unser Lyceum treuerdienten Schröders, nachzukommen, welcher durch eine Stiftung verordnet hat, daß jährlich, wiewohl an keinem bestimmten Tage, eine öffentliche Niederkübung angestellt werden sollte. Zu dem Ende wird morgen die Geschichte des schmerzlichen Leidens unsers innigst geliebten Erlösers in unserm obern Hörsale nicht allein durch erleuchtete Bilder vorgestellt, sondern auch von nachfolgenden Jünglingen aus inbrünstiger Liebe gegen ihren Erlöser in deutscher Sprache abgehandelt werden:

1) Christian Gottlob Kluge, aus Packisch, welcher von dem heftigen und schmerzhaften Seelenleiden seines Heilandes redet.

2) Ge

- 2) George Gottfried Bürger, aus Meiden, welcher seine Betrachtungen auf den schwermüthigen Anblick Jesu in den Händen seiner Feinde gerichtet seyn läßt.
- 3) Johann Gottlob Eysolt, aus Essnig, besingt die Liebe des leidenden Erlösers.
- 4) Johann Christian Liebstein, aus Torgau, welcher beweiset, daß Jesus noch auf der Marterstraße nach Golgatha ein göttlicher Lehrer der Gerechtigkeit gewesen ist, und zugleich in einer Abschiedsrede die Pflichten der Dankbarkeit seinen Vorgesetzten und Wohlthätern entrichtet. Bey dessen Anzeige können wir nicht umhin, ihm die von Gott verheißene Früchte einer frühzeitigen Gottesfurcht, und eines unermüdeten Fleißes zu wünschen.
- 5) Johann Christian Sigismund Sintenis, aus Zerbst, welcher in gebundener Rede sowohl das Trostwort Jesu an seine Mutter und an seinen Liebling erklärt, als auch auf den Abschied seines Freundes antwortet.
- 6) Johann Heinrich Gentsch, aus Krenschau, beschreibt die Bekränzung Jesu, da er sterbend noch den Uebelthätern gleich gerechnet wird.
- 7) Joh. Carl Gottfried Doehler, aus Torgau, schildert die Betrübniß Jesu aus seiner Verspottung im Tode.
- 8) Immanuel Gottlieb Töpfer, aus Torgau, welcher in Versen den Tod seines Erlösers besingt.
- 9) Carl Gottlob Geyer, aus Belgern, handelt von den Empfindungen, eines Christen bey dem Anblicke des stillen Grabes Jesu.

In ihrem Namen werden also hiermit die Hochgeneigten Väter, Söhner und Freunde unserer Schule verbindlichst und ergebenst gebeten, uns morgen Nachmittags, nach vollbrachtem Gottesdienste, durch Ihre angenehme Gegenwart Beweise Ihres Wohlgefallens an dergleichen jugendlichen Uebungen zu geben. Torgau,

den 16. April, 1777.

AB: 155056

ULB Halle
003 085 112

3



TA → SL
Nov 75 Blatt 1

R

VD 77







53

Die
Nothwendigkeit
des Unterrichtes
in der Geschichte
des
Leidenden Erlösers
beweiset
wider die Anweisung
des Basedowischen Elementarbuches
in einer
Einladungsschrift
am
stillen Gedächtnistage des Todes Jesu
M. Carl Heinrich Sintenis
Rector.

Torgau, gedruckt bey Friedrich Samuel Kùdel.